Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V:

Das Handwerk

Für die großzügige Förderung bei der Publikation dieses Bandes danken wir dem LÜBECKER BAUVEREIN

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V

Herausgegeben für den
Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck
von

Manfred Gläser

Redaktion:

Ilka Hillenstedt
Claudia Kimminus-Schneider
Doris Mührenberg
Manfred Schneider

Übersetzungen:

Ilka Hillenstedt

Verlag Schmidt-Römhild
Lübeck 2006

Handwerk in Lüneburg vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit – der archäologische Nachweis

von Edgar Ring, Lüneburg

In Lüneburg hat sich weder im Mittelalter noch in der frühen Neuzeit ein Handwerk herausgebildet, das in einem beachtenswerten Maße nicht nur für die Stadt, sondern auch überregional von Bedeutung war. Zu bedenken ist aber, dass das Handwerk schon im 15. Jahrhundert die innerstädtische Versorgung von 8000 bis 10000 Menschen gewährleisten musste. Den Reichtum der Stadt erwirtschaftete die Saline mit der Produktion und dem weiten Handel mit Salz. Mit der Saline waren Lieferbetriebe verknüpft, deren Produktivität von großem Umfang war.

Das älteste Stadtbuch gibt einen Überblick, welche Gewerbe im 13. und 14. Jahrhundert in Lüneburg tätig waren. Für das 13. Jahrhundert sind 34, für das 14. Jahrhundert werden 37 weitere Gewerbe verzeichnet, so dass gegen Ende des 14. Jahrhunderts 71 Gewerke in der Stadt tätig waren (Reinecke 1933, I, 406ff.). Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden 11 Handwerksinnungen.

Noch heute existierende Straßennamen oder überlieferte Benennungen von Straßen ermöglichen die Lokalisierung von Werkstätten des 14. und 15. Jahrhunderts (Reinecke 1966). Die Gerber hatten ihre Werkstätten am Ufer des Flusses Ilmenau, die Bäcker arbeiteten an der Hauptverbindungsstraße vom Sand, einem Platz bei der St. Johanniskirche, zum Marktplatz und dem Rathaus, die Grapengießer waren an einer bedeutenden Straße zwischen dem Sand und dem

Abb. 1 Lüneburg, Handwerkstopographie des 16. Jahrhunderts (Auswahl) und archäologisch untersuchte Kloaken.

Kalkberg mit dem Sitz des Herzogs ansässig, Schneidereien befanden sich in unmittelbarer Nähe des Rathauses, Kupferschläger arbeiteten in einer Gasse zwischen zwei Hauptstraßen und Glockengießer waren dort angesiedelt, wo 1482 das städtische Glockenhaus errichtet wurde. Die Gewandschneider boten ihre Tuche im Gewandhaus des Rathauses an, das 1302 genannt wird (Reinecke 1925, 12).

Eine Kartierung der Werkstätten ausgewählter Handwerker im 16. Jahrhundert liefert ein verändertes Bild (Abb. 1). In der Bäckerstraße waren keine Bäcker ansässig, sondern überwiegend Patrizier, also Teilhaber der Saline, aber auch Krämer. In der Grapengießerstraße siedelten Brauer und Schmiede. In der westlichen Altstadt befinden sich vier Töpfereien.

Die archäologischen Funde können nur einen kleinen Ausschnitt der handwerklichen Produktion in Lüneburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit darstellen. Die Zahl der ausgegrabenen Produktionsmittel, Rohstoffe und Halbfertigfabrikate ist gering. Von vielen Objekten kann eine lokale Produktion angenommen werden, Belege fehlen indes. Da sich Ausgrabungen in Lüneburg in den vergangenen Jahrzehnten überwiegend auf die Untersuchungen von Kloaken konzentrierten, geben die Funde einen besonderen Einblick in das Konsumverhalten der städtischen Bevölkerung, weniger aber in die handwerkliche Produktion der Stadt.

Metall

Zu den ältesten Hinweisen auf handwerkliche Produktion in der Stadt zählen Messingblechabfälle, Nadeln und Schlackenreste, die in einer Abfall- und einer Fäkaliengrube auf dem Gelände des nach 1376 in den Mauern der Stadt errichteten Michaelisklosters geborgen wurden (Plath 1980, 67f.). Sie deuten auf die Tätigkeit von Gelbgießern und Schmieden hin (Abb. 2). Ob zwei Gittergüsse, eine zehnpassförmige Scheibe und eine kleine Schelle Produkte der Gelbgießer sind, ist ungewiss. In der Abfallgrube lag auch die beschädigte Hälfte eines steinernen Gussmodels.

Ein gestanztes dünnes Messingblech mit der Darstellung der heiligen Katharina deutet H. Appuhn als Beleg für ein Kunsthandwerk um 1500 in Lüneburg (Appuhn 1966). Das Schmuckblech

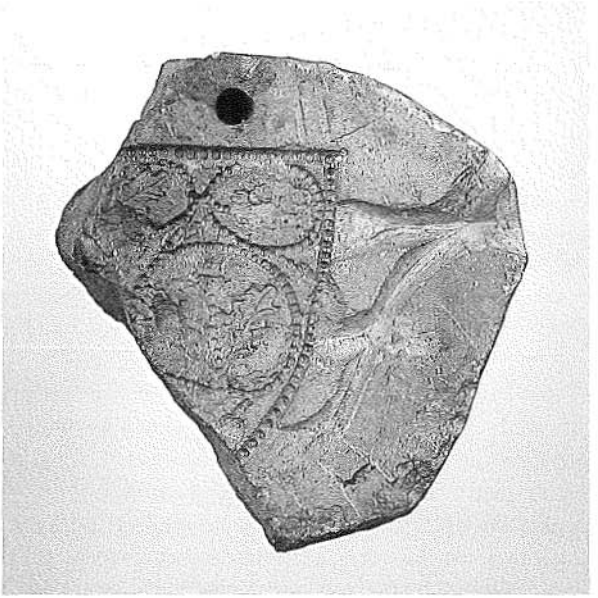


Abb. 2 Lüneburg, Michaeliskloster. Abfallgrube vor 1376: steinerner Gussmodel (76x67x17 mm).

mit einem Durchmesser von ca. 6,5 cm wurde in einer Kloake gefunden (Abb. 3).

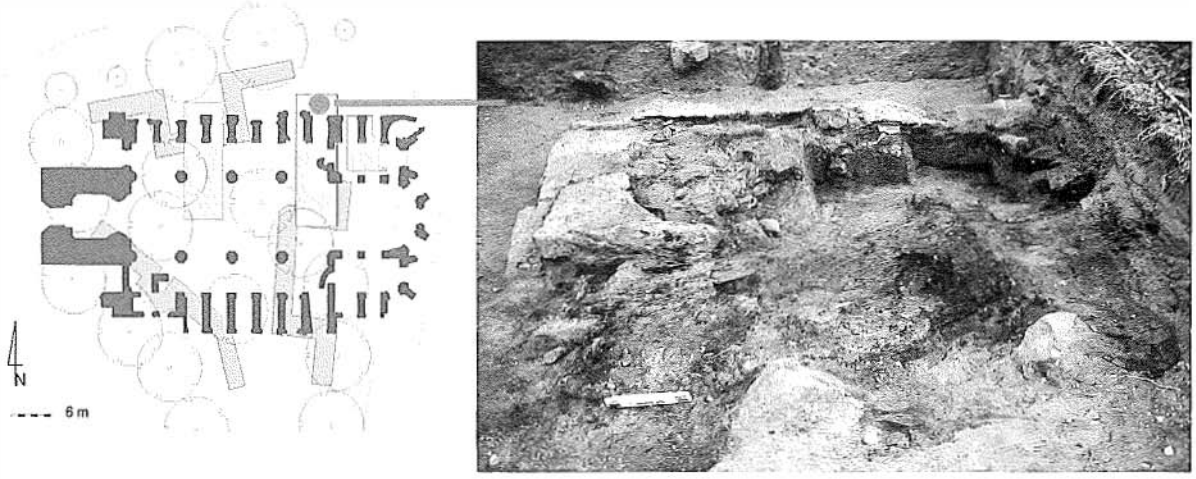
Bei der archäologischen Untersuchung der 1860/61 abgebrochenen St. Lambertikirche wurden dicht an der Wand des nördlichen Seitenschiffes die Reste eines Ofens aufgedeckt (Abb. 4). Der

Abb. 3 Lüneburg, Limenaustr. 7. Kloake: gestanztes Schmuckblech mit der Darstellung der Heiligen Katharina (Durchmesser ca. 6,6 cm).

Ofen wurde vor oder während des Kirchenbaues genutzt. Die Keramikfunde weisen in das 13. Jahrhundert. Wenige Schlackefunde deuten darauf hin, dass er zur Metallverarbeitung genutzt wurde. Auf einer Fläche von 2 x 2 m befanden sich neben Teilen rot verziegelten Lehms auch schwarze, stark holzkohlehaltige Bereiche. Nur in einem kleinen Abschnitt dieses Areals lag unter einer massiven Holzkohleschicht eine Pflasterung aus Feldsteinen und Backsteinfragmenten, die deutliche Zeichen von Hitzeeinwirkung aufwiesen. Die Pflasterung war auf einer rot gebrannten Lehmschicht gebettet, die vermutlich als Isolationsschicht gegen Feuchtigkeit diente.

Der Aufbau und die ehemalige Funktion dieses Ofens sind aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht rekonstruierbar. Die verstreut erhaltenen Stücke verziegelten Lehms lassen zwar auf eine Wandung schließen, jedoch könnte der obere Aufbau in Form einer Kuppel oder eines Schachtes errichtet oder sogar offen gewesen sein. Auf die Funktion des Ofens deuten lediglich die drei eisenhaltigen Schlackestücke hin, die zwischen der Pflasterung aufgefunden wurden.

Da bisher keine archäometrischen Analysen an den metallurgischen Funden durchgeführt wurden, kann über die Anteile weiterer enthaltener



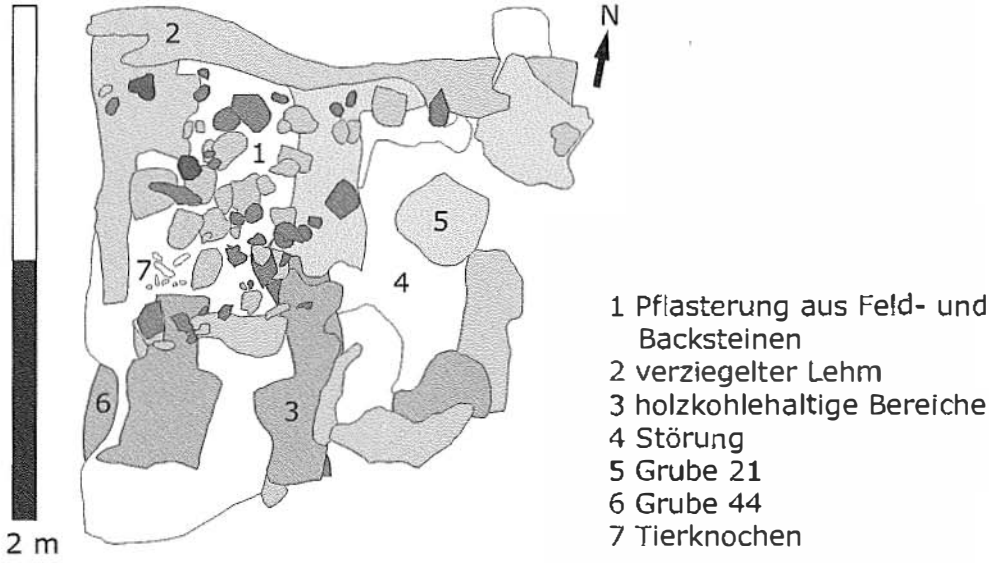


Abb. 4 Lüneburg, St. Lambertikirche. Ofenanlage nördlich der Kirche.

Abb. 5 Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 6/7. Kloake 2: Gusstiegel.

Metalle keine Aussage gemacht werden. Vermutlich handelt es sich um Schmiedeschlacken, die den Befund dann als Schmiedestelle identifizieren würden.

Gusstiegel, Schmelztiegel und Muffel sind weitere Belege für Metall verarbeitende Gewerbe, wobei nicht eindeutig zwischen Feinschmied oder Goldschmied unterschieden werden kann (Abb. 5). Die Objekte datieren in das 16./17. Jahrhundert. Mit einer Tätigkeit von Goldschmieden in Lüneburg ist schon im 12. Jahrhundert zu rechnen, urkundliche Nachrichten über das Handwerk sind aber erst aus dem 13. Jahrhundert überliefert (Bursche 1990, 20). Bis zur Gründung einer Zunft im 1. Drittel des 15. Jahrhunderts sind über 30 Goldschmiede nachweisbar, so dass etwa vier gleichzeitig ihr Handwerk ausübten. Um 1500 waren 15 Meister gleichzeitig tätig. Ihre Zahl nahm aber nach der Reformation wieder ab. Ein eindrucksvolles Zeugnis Lüneburger Goldschmiedekunst stellt das Lüneburger Ratssilber dar. Auch das in einer Kloake gefundene, 6,9 cm und fast 43 g schwere Goldkreuz wird einem Lüneburger Goldschmied zugewiesen (Fritz 1968/69).

Abb. 6 Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 26. Kloake 4: Zinnlöffel mit der Marke des Amtes der Lüneburger Zinngießer und der Marke eines Zinngießers.

Zinnobjekte sind unter den Lüneburger Funden äußerst selten. Ein Zinn-

löffel weist drei Markenstempel auf (Abb. 6). Der Zentralstempel zeigt einen stehenden Löwen, rechts und links befindet sich je ein Meisterstempel (Kühlborn 1995, 70f.). Die Anordnung der Stempel entspricht der Lübecker Kannengießerordnung von 1596, die für das Lüneburger Amt 1597 übernommen wurde. Der Löffel wurde in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts gegossen.

Jünger sind Sargbeschläge aus Blei, die bei der Ausgrabung von Grüften in der 1860/61 abgebrochenen St. Lambertikirche geborgen wurden (Kühlborn 2002). Der barocke Sargschmuck, bestehend aus Kreuzen, Totenschädeln und dem Wappen einer Lüneburger Patrizierfamilie, wurde mit Sicherheit in Lüneburg produziert. Hier verfügte man über große Mengen an Blei, wie später noch dargestellt wird. Sargschmuck wurde von Lüneburger Zinngießern hergestellt (Reinecke 1947, 90).

Für die Produktion des Salzes, dessen Handel von herausragender Bedeutung für die Ökonomie der Stadt Lüneburg war, wurden Bleipfannen eingesetzt. Ein Eigenbetrieb der Saline war für die Herstellung der Pfannen verantwortlich (Abb. 7). In jedem der 54 Siedehäuser standen vier Siedepfannen. Tag und Nacht wurde produziert. Jede Pfanne wog 295 alte Pfund, die einzige überlieferte Pfanne wiegt 123 kg. Die 216 Siedepfannen hielten durchschnittlich vier Wochen, dann mussten sie erneuert werden. Täglich wurden 7 Pfannen eingeschmolzen und neu gegossen. Zwischen 1262 und 1792 wurden rund 340 000 Pfannen hergestellt. Archäologische Belege für diese enorme Produktion existieren nicht.

Beim Abbruch von Gebäuden auf der Parzelle der städtischen Wohnung der Blidenmeister neben der Neuen Sülze im Jahre 1910 wurden plackenartige Bronzestücke gefunden. Dort arbeitete der Lüneburger Geschütz- und Bronzegießer Valentin Barchmann. Er goss neben Kanonen auch große Bronzetafeln. Der 1553 verstorbene Bürgermeister Hinrik Garlop verfügte in seinem Testament, dass aus seinem Vermögen ein aus sechs Wohnungen bestehendes Gebäude für die „*Reitenden Diener*" des Rates zu errichten und der Stadt zu übereignen sei. Sohn und Schwiegersohn erfüllten das Vermächtnis. Terrakottamedaillons an dem Gebäude zeigen die Wappen des Stifters und seiner Frau Anna Bardewick. Drei Bronzetafeln berichten u. a. über die Entstehungsgeschichte des Gebäudekomplexes. Die größere Tafel trägt die Initialen Valentin Barchmanns.

In der Töpferei Auf der Altstadt 29 wurde ein Tonmodel geborgen, das weitgehend mit einem spiegelsymmetrischen Garlopwappen übereinstimmt, das sich unten links auf der annähernd quadratischen Bronzetafel mit der Datierung 1555 befindet (Abb. 8) (Ring 2005, 220). Wie ein Vergleich von Binnenmaßen ergab, ist das Motiv des Tonmodels infolge einer Trocken- und Brennschwindung um ca. 8 % kleiner als das Wappen der Bronzetafel. Auch zeigt die Metallausführung infolge der Ziselierung eine größere Konturenschärfe und leichte Formabweichungen im Detail. Vermutlich wurden zur Herstellung des Tonmodels und der Sandform für den Guss der Bronzetafel dieselbe Patrize verwendet. Wer die Patrize, eventuell ein Holzrelief, fertigte, ist nicht bekannt.

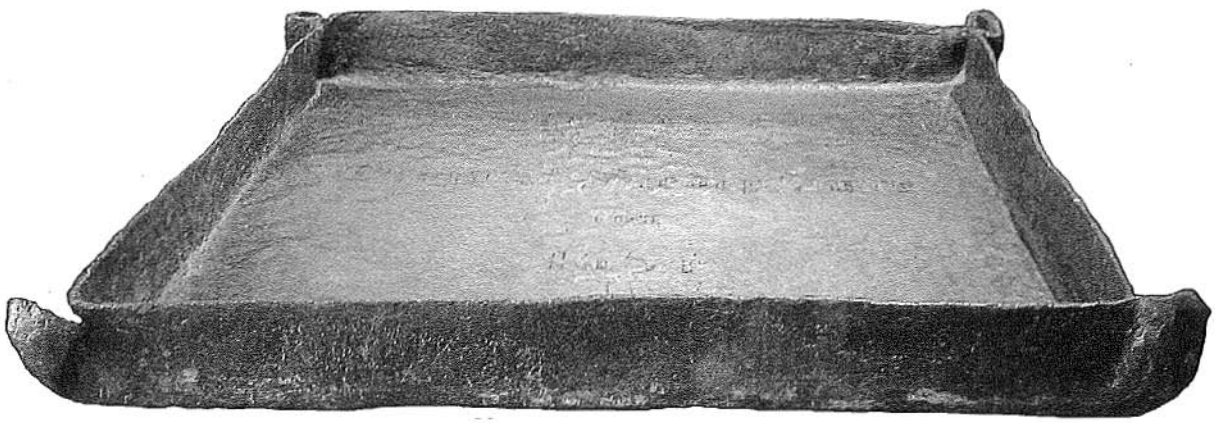


Abb. 7 Lüneburg. Siedepfanne, Blei (100x100x12 cm, Gewicht 123,2 kg), Museum für das Fürstentum Lüneburg.

Abb. 8 Lüneburg, Reitende-Dienerstr. 9-17. Inschriftentafel, Bronze (Museum für das Fürstentum Lüneburg). Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonmodel.

Ton

Man kann voraussetzen, dass in Lüneburg spätestens seit dem 13. Jahrhundert in oder bei der Stadt Keramik produziert wurde. Ein Töpfer wird erstmals 1426 genannt. Für das Jahr 1453 ist belegt, dass ein Töpfer innerhalb der Stadtmauern unmittelbar beim Michaeliskloster arbeitete (Reinecke 1966, 107). Im 16. Jahrhundert produzierten vier Töpfereien im eng bebauten Bereich der westlichen Altstadt Lüneburgs keramische Erzeugnisse. Die Töpferei Auf der Altstadt 29 im Schatten der Michaeliskirche konnte durch Ausgrabungen intensiv erforscht werden. Kachelmodel, Tonmodel zur Produktion von Papierreliefs und Terrakotten sowie Fehlbrände von Keramik belegen, dass in dem Haus Töpfer arbeiteten (Kröll 2000. Vgl. Andraschko u. a. 1996. Ring 1998b; Ring 2005). Archivalische Quellen und Lagepläne der Bebauung um St. Michaelis bestätigen diese Erkenntnisse. Die Namen der Töpfer, die in diesem Betrieb arbeiteten, sind weitgehend bekannt.

Die Töpfer produzierten überwiegend Gefäße. Sie fertigten auch Gefäße, die im umfangreichen Fundmaterial der Stadtarchäologie in Lüneburg bisher unbekannt oder nur in geringer Stückzahl vorhanden sind. Zahlreiche Produkte besonders des 16. Jahrhunderts belegen, dass die Töpfer keramische Importe imitierten und Gefäße aus anderen Werkstoffen in Ton nachformten. Zu den ersten Produktionen, die im frühen 16. Jahrhundert anzusiedeln sind, zählen Gefäße der grauen Irdenware. Die scharfkantig gearbeiteten Profile dieser Gefäße erinnern an Zinngefäße, insbesondere Eichmaße (Abb. 9)

Abb. 9 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Pokal, graue Irdenware (Höhe 15,5 cm).

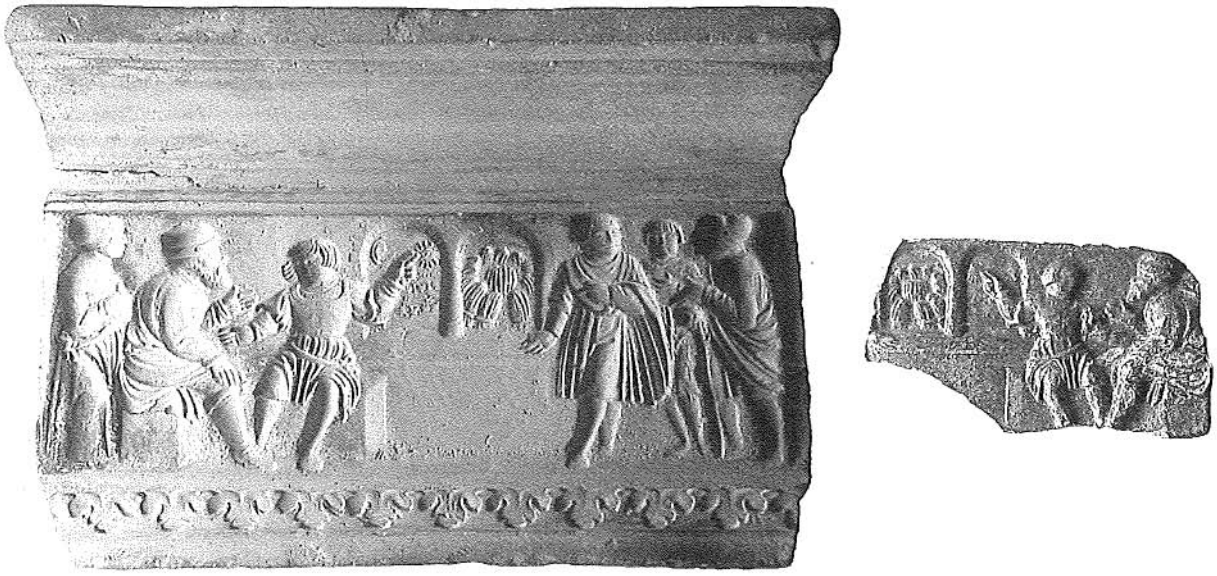


Abb. 10 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonmodel und Fragment einer Ofenkachel – Josefs Traum.

(Kühlborn 1996, Abb. 10). Die Töpfer imitierten nicht nur Gefäße eines anderen Werkstoffes, sondern auch Tongefäße besserer Qualität, so u. a. sächsische Bienenkorbhumpen.

Neben der Produktion von Gefäßkeramik spielte die Kachelformung in der Töpferei eine wichtige Rolle. Sie setzte im frühen 16. Jahrhundert ein. Die Kachelproduktion ist durch zahlrei-

Abb. 11 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. König David – Ofenkachel und Ausschnitt aus Georg Pencz, „Die Erenport der zweiff Sieghafften Helden des alten Testaments" (1530).

che Model, Schrühbrände und Fehlbrände belegt (Ring 1996a). Die Funde der Ausgrabungen und die sekundär im Haus vermauerten Model belegen eine Produktion von fast 300 Jahren. Model und Kacheln des 16. Jahrhunderts weisen einen engen Bezug zur Reformation auf (Abb. 10). Mehrere Kachelserien, die dieses reformatorische Programm darstellen, wurden in der Lüneburger Töpferei produziert: das Apostolische Glaubensbekenntnis, die Passion und Zitate aus dem Alten und dem Neuen Testament (Ring 2004a).

Im Humanismus beliebt waren Serien von Herrschern, wie sie schon in der Antike geschätzt wurden. Mehrere nach dem undatierten, wohl 1531 entstandenen Einblattdruck *„Die Erenport der zwelff Sieghafften Helden des alten Testament"* von Georg Pencz gefertigte Model und Ofenkacheln wurden in der Töpferei gefunden (Abb. 11). Ein Kachelfund belegt, dass in der Töpferei ein Lüneburger Künstler eng mit den Töpfern zusammen arbeitete: Albert von Soest, der 1567 bis 1589 als Meister in Lüneburg wirkte. Das bekannteste Werk des Bildhauers und Schnitzers Albert von Soest ist der Zyklus von Eichenholzschnitzereien in der Großen Ratsstube des Rathauses zu Lüneburg.

Auf einem Fragment einer Ofenkachel ist unter dem Portrait einer unbekannten Person in einer Kartusche ein Name zu lesen: ALBERT VA S●IST. Albert von Soest fertigte in den 70er und 80er Jahren des 16. Jahrhunderts aufwändige Eichenschnitzereien in der Großen Ratsstube des Lüneburger Rathauses. Offensichtlich stellte er auch kleinere Holzreliefs her, mit denen die Töpfer Model produzierten. Zunächst ist nur diese Kachel bekannt, ein Model wurde nicht gefunden. Zwar ist die Bedeutung der Kooperation des Albert von Soest mit den Töpfern in ihrem Produktionsumfang keineswegs zu umschreiben, doch allein der Beleg, dass ein Künstler direkt für Töpfer Holzreliefs fertigte, damit diese Model für ihre Kachelproduktion besaßen, ist bemerkenswert.

Abb. 12 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Element eines Terrakottaportals.

Mit einem weiteren Produktionszweig der Töpferei wechseln wir zum Bauhandwerk. Im ersten Obergeschoss des Töpferhauses fielen in einer Wand aus Backsteinen im Klosterformat besonders große Steine auf. Die großen Backsteinelemente erwiesen sich als Teile eines Terrakottaportals (Ring 1998a). Ein Portal aus Terrakotta war in Lüneburg aber bisher unbekannt (Abb. 12). Es hat in den Maßen identische Parallelen am Fürstenhof in Wismar und am Schloss Gadebusch in Mecklenburg.

Im Jahre 1543 schloss der Rat der Stadt Lüneburg mit dem Ziegelmeister Hans Fhase einen Vertrag mit bemerkenswerten Klauseln. Er

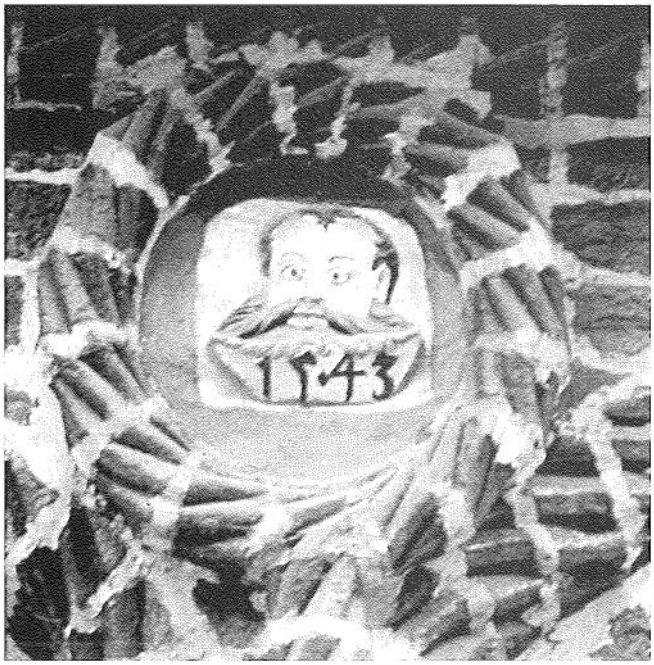


Abb. 13 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonmodel; Lüneburg, An der Münze 8A: Terrakottamedaillon.

sollte und wollte sich in Lüneburg niederlassen und große Quadratstücke aus Ton formen und brennen, für Haustüren, ganze Giebel, für Kamine und anderes Mauerwerk. Dieser Vertrag belegt das große Interesse der Stadt an der Arbeit versierter Handwerker und Kunsthandwerker in ihren Mauern.

Der Name Hans Fhase findet sich in den Quellen des Lüneburger Stadtarchivs kein zweites Mal. Daraus ist zu schließen, dass er seine Tätigkeit in dieser Stadt nie aufnahm. Trotzdem ist sicher, dass die Produktion von Terrakotten in Lüneburg vor der Mitte des 16. Jahrhunderts begann, da sich an dem Haus An der Münze 8A ein Terrakotta-Medaillon befindet, das einen bärtigen Mann darstellt. Unter dem mächtigen Bart ist die Jahreszahl 1543 zu lesen. Der Model für die früheste Terrakottadatierung in Lüneburg wurde in der Töpferei gefunden (Abb. 13).

Besonders reich mit Terrakotta-Medaillons ist das Haus Am Sande 1 verziert. Das große Portal des Hauses krönen drei Terrakotten: links eine Frau, rechts ein Krieger und in der Mitte eine Platte mit der Jahreszahl 1548. Die Frau und der Krieger sind aus Lübeck, Stralsund und Gadebusch in Mecklenburg bekannt. Eine vergleichbare Platte mit der Datierung 1550 stammt aus Stralsund (Möller 2005). Im Laufe der umfangreichen Ausgrabungen in der Töpferei konnte der Beweis erbracht werden, dass auch diese Terrakotten in Lüneburg produziert wurden. Zwei Model sind die Beweisstücke. Mit der einen Tonform produzierten die Töpfer Terrakottaplatten mit dem römischen Krieger, mit der zweiten Form konnte ein Medaillon mit einem Frauenportrait hergestellt werden, das auch aus Mecklenburg und Lübeck bekannt ist.

Die Kooperative Künstler – Töpfer/Kunsthandwerker bediente eine aufstrebende Einwohnerschicht, deren Streben nach Kunst am Bau noch nicht die individuelle Fertigung von Dekor etwa in Sandstein ermöglichte.

Von der 1282 erstmals genannten Ziegelei des Rates östlich der Stadt und dem zum Michaeliskloster gehörigen Ziegelhof westlich der Stadt zeichnen sich lediglich die Tongruben in der heutigen Topographie ab (Rümelin 1998). Lage und Konstruktion der Brennöfen sind nicht bekannt.

Stein

Im 14. Jahrhundert entstand vor vielen Haustüren der Stadt ein kleiner erhöhter Platz, der beidseitig mit hölzernen oder steinernen Bänken aus-

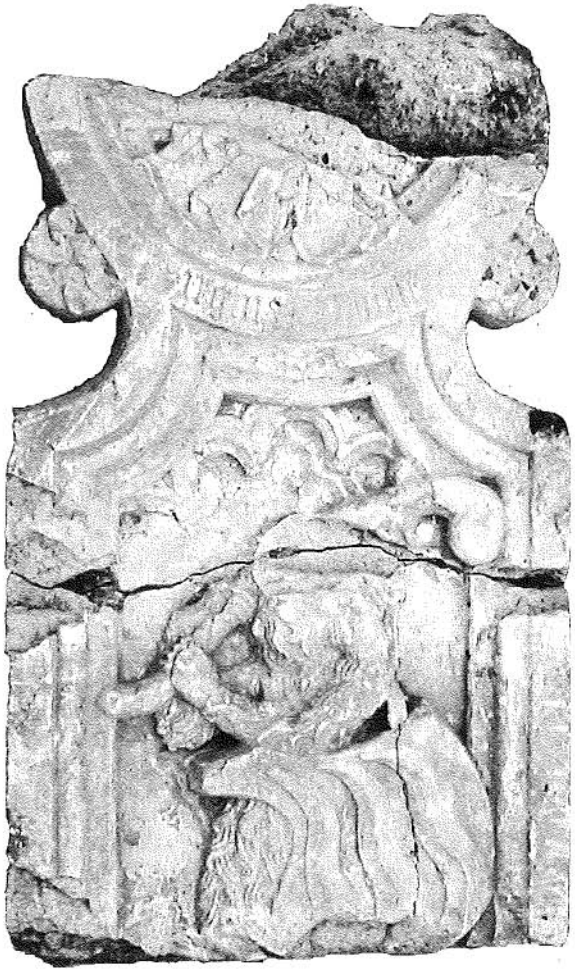


Abb. 14 Lüneburg, Neue Sülze 1. Beischlagwange, Kalkstein.

gestattet und zur Straße hin durch Beischlagwangen abgeschlossen war. So konnte man neben der Freitreppe, die in das erhöhte Erdgeschoss führte, sitzend das Treiben auf den Straßen verfolgen. Fast 20 Beischlagwangen sind aus Lüneburg bekannt.

Eine Beischlagwange wurde bei Ausgrabungen geborgen (Ring 2002). Auf dem Unterteil der Beischlagwange ist das Motiv der Wilden Männer zu sehen (Abb. 14). Der Wilde Mann hält ein Wappen, das durch seine Rechtsneigung als Wappen einer Ehefrau zu deuten ist. Es ist das Wappen der Familie Stoketo. Der runde Kopf der Beischlagwange besaß ursprünglich vier dreiviertelkreisförmige Knollen mit Rosetten. Auf dem unteren Rand des Kopfes steht in gotischen Minuskeln „*regina glorie*" (Königin des Ruhms). In dem Kreis des Beischlagkopfes befand sich demnach ein Marienbildnis.

Stilistisch ist die Beischlagwange in das späte 15. Jahrhundert zu datieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit weist das Wappen auf Margarete Stoketo, die 1486 Hartwig Stöterogge ehelichte. Häufig wurden die Eingänge der Patrizierhäuser anlässlich einer Verehelichung mit Beischlagwangen verziert, die die Wappen der Eheleute präsentierten. Die Parzelle Neue Sülze 1, auf der die Beischlagwange gefunden wurde, war spätestens seit dem frühen 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie Stöterogge. Die Beischlagwange mit dem Wappen der Margarete Stoketo kann durchaus den Eingang eines Hauses auf diesem Grundstück geschmückt haben.

Glas

Bemaltes Flachglas als Dekorelement in Fenstern ist ein Produkt der „*Glasewerter*", also der Glasmaler und Glaser (Mollenhauer 1954). Zahlreiche Fragmente überwiegend des 16./17. Jahrhunderts wurden bisher bei Ausgrabungen in Lüneburg geborgen (Abb. 15). Die Kabinettscheiben sind, im Gegensatz zu den monumentalen Glasmalereien in Kirchen oder in der Gerichtslaube des Lüneburger Rathauses, ein Bild

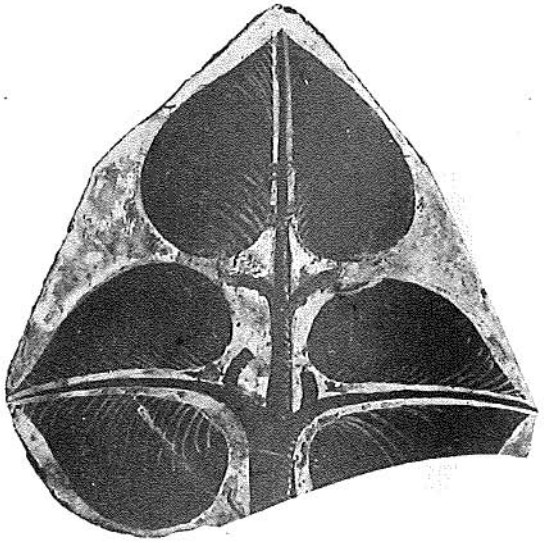


Abb. 15 Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 26. Kloake 4: Element einer Wappenscheibe der Familie Dassel.

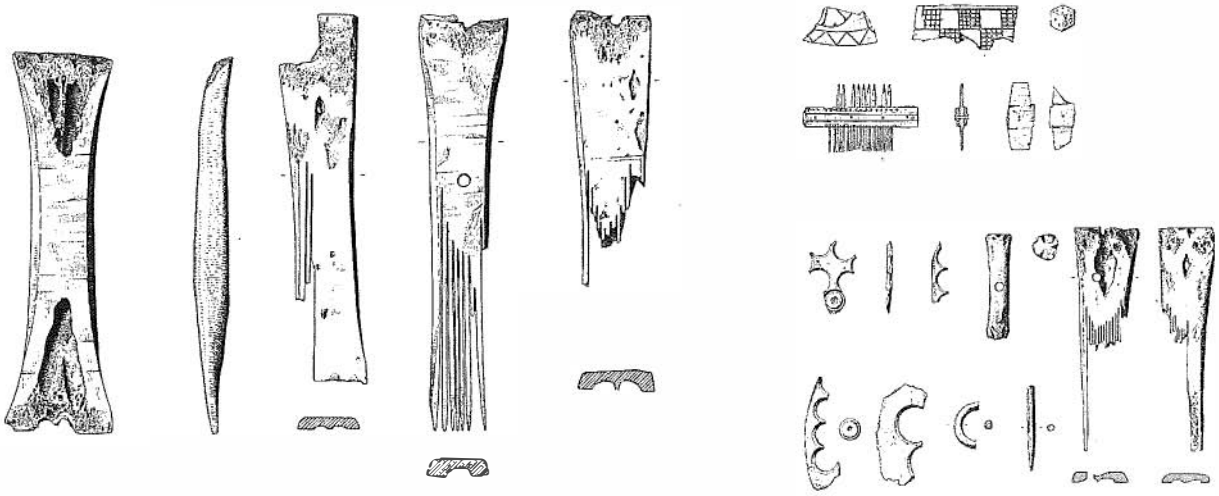


Abb. 16 Lüneburg, Michaeliskloster. Fäkaliengrube vor 1376: Rohmaterial, Halbfabrikate und Abfallprodukte eines Knochen verarbeitenden Handwerks.

im Fenster (Steppuhn 2003, 186). Die bemalten Glastafeln zeigen Figuren, Wappen, Hausmarken oder Inschriften. Die Sitte, Wappenfenster zu verschenken, nahm im Laufe der Zeit so zu, dass 1722 ein besonderer Artikel des Stadtrechts dagegen einschritt (Reinecke 1933, II, 199f.). Lüneburg war in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Zentrum für Glasmalerei (Becksmann/Korn 1992). Ein bisher unpublizierter Fundkomplex auf der Parzelle Am Sande 12 weist vielleicht Abfälle einer Werkstatt für Glasmalerei auf. Bemaltes Glas aus Lüneburg wurde auch überregional verhandelt (Hinz 2001).

Knochen

In der Abfall- und Fäkaliengrube auf dem Gelände des Michaelisklosters wurden auch Kno-

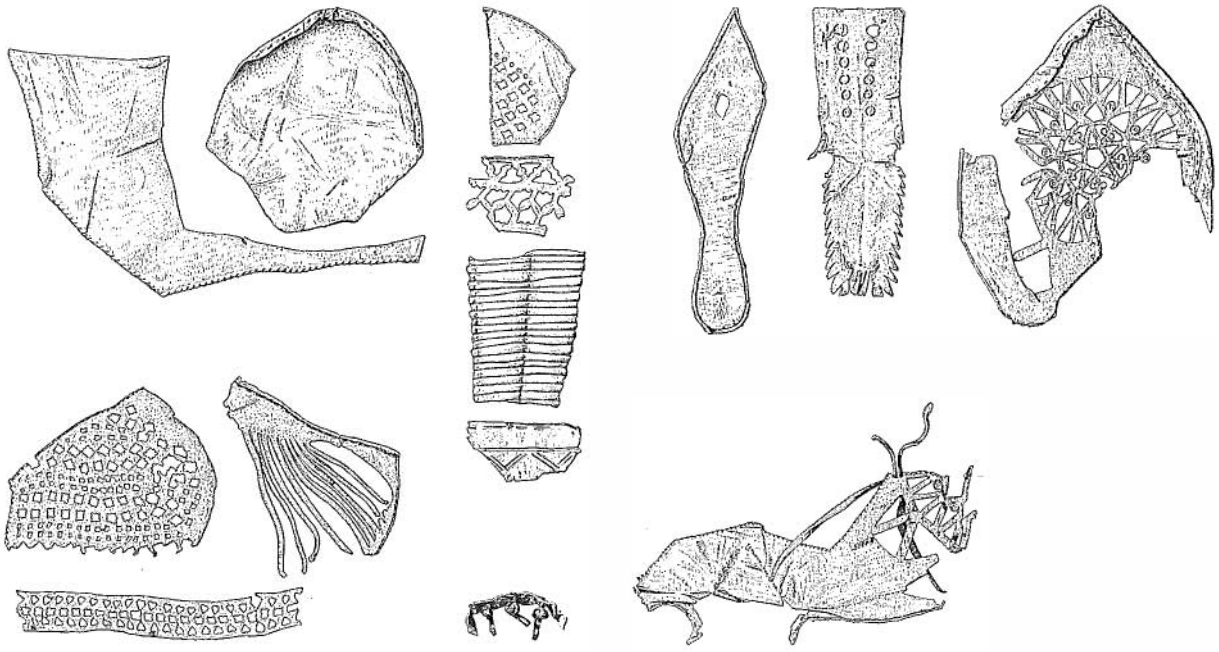


Abb. 17 Lüneburg, Michaeliskloster. Fäkaliengrube vor 1376: Lederabfälle.

chen gefunden (Abb. 16). Die Knochen, häufig Gelenkköpfe von Schienbeinen, weisen eindeutig Spuren der Bearbeitung mit einer Säge oder einem Messer auf. Die Längen der Tibien wurden zu langen, schmalen Kämmen verarbeitet. Es wurden aber auch Dreilagenkämme hergestellt. Zwei verzierte Knochenplättchen lassen auch die Herstellung von Kästchen vermuten. Schließlich ist noch die Produktion von Perlen und Knebeln oder Spielzeug belegt. Aus den Werkstätten der Kamm- und Paternostermacher stammen auch die zahlreichen Knochensplitter, die in den Gruben gefunden wurden.

Leder

In der Fäkaliengrube ebendort fanden sich neben den Abfällen der Kamm- und Paternostermacherwerkstatt auch Abfälle einer Schusterwerkstatt (Abb. 17). Konzentriert in einer Schicht lagen Reste getragener Schuhe, kleine und kleinste Abfälle und große Reste ungebrauchter Lederstücke, aus denen Schuhoberleder herausgeschnitten waren. Eine Fülle von Lederfunden aus Kloaken des 16. bis 18. Jahrhunderts ist nicht ausgewertet. Singulär ist bisher der Fund eines Schuhleistens mit seitlich angebrachter Marke. Bei Bauarbeiten

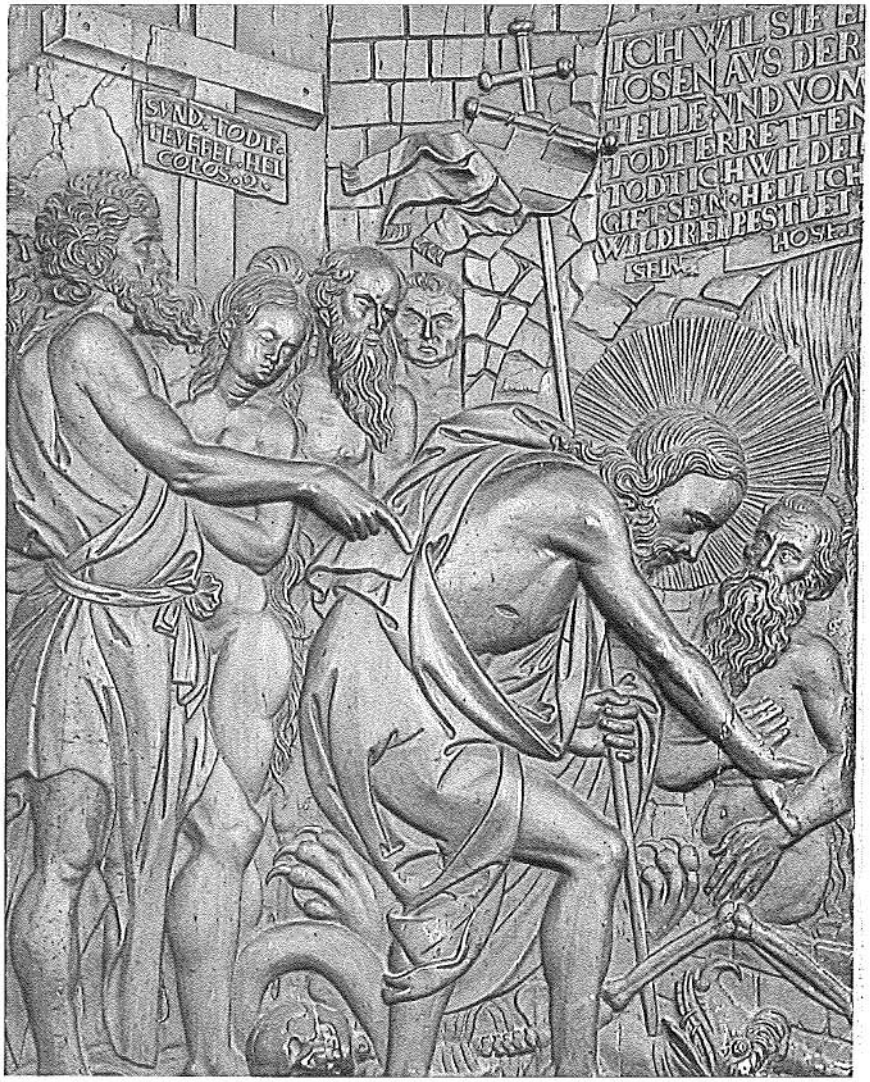


Abb. 18 Lüneburg. Albert von Soest, Buchsbaumrelief: Christus in der Vorhölle (Museum für das Fürstentum Lüneburg). Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Tonmodel.

in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Gerberbottiche am westlichen Ufer der Ilmenau, in der lange Zeit Gerberstraße genannten Straße bei der St. Johanniskirche, entdeckt. Auf der gegenüber liegenden Seite befand sich der Gerberhof (Reinecke 1966, 6 und 75f.).

Holz

Holz spielte bei der Herstellung von Geräten des täglichen Bedarfs eine eben so wichtige Rolle wie beim Hausbau oder der Versorgung von Feuerstätten im Haushalt und im Gewerbe. Von ganz besonderer Bedeutung war das Holz für die Lüneburger Saline. Das Holz wurde vor der Stadt am Ufer der Ilmenau oder auf Holzhöfen in der Stadt gelagert.

Das Böttcherhandwerk war eng mit der Saline verbunden. Das Salz wurde in Tonnen, die als Normtonnen seit dem 14. Jahrhundert privilegiert waren, verhandelt (Witthöft 1985). In Lüneburg ist kein Exemplar, auch nicht aus archäologischem Kontext, bekannt. Eine Rekonstruktion der Tonnen erlaubt die überlieferte Forderung des Jahres 1612, aus der hervorgeht, wie die Tonnenböttcher ihre Meisterstücke zu fertigen hatten. Die Tonnen wurden aus Buchenholz hergestellt und konnten etwa 136 kg Salz aufnehmen. Wenn man bedenkt, dass um 1300 die Produktion von Salz bei 15300 t und um 1600 bei 22000 bis 23000 t lag, mussten Tausende von Salztonnen für den Transport gefertigt werden. Die bauchige Tonne scheint seit dem 14. Jahrhundert das Markenzeichen Lüneburger Salzes gewesen und als solches auch in ganz Nordeuropa anerkannt worden zu sein.

Neben den Salztonnenböttchern waren Dicht- oder Großbinder tätig, die Bier-, Branntwein-, Essig-, Honig- und Heringstonnen herstellten. Es gab aber auch die Klein- oder Büttenbinder, die Waschzuber, Badewannen, Butterfässer, Wasser-, Milch-, Kohlen- und Honigeimer fertigten. Zu den relativ wenigen Holzobjekten, die in Lüneburg bei Ausgrabungen geborgen werden, zählen Daubenschalen und kleine Fässer, gedrechselte Teller und Möbelteile bzw. Spinnräder, die vermutlich vor Ort gefertigt wurden. Holzfunde aus Kloaken der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie der Arm einer Gestellsäge, das Fragment der Felge eines Wagenrades, ein Schlegel und Griffe verschiedener Werkzeuge, sind im Zusammenhang mit einer Stellmacher- oder Tischlerwerkstatt zu sehen (Laux 1982, 94).

Textil

Die Tätigkeit von Wollwebern bzw. Tuchmachern und Leinenwebern in Lüneburg belegen schriftliche Quellen. Textilfunde aus Kloaken sind nicht zwingend einer Lüneburger Produktion zuzuweisen (Tidow 1995).

Kunsthandwerk

In der Töpferei Auf der Altstadt 29 wurden zwei Fragmente von Tonmodeln geborgen, die

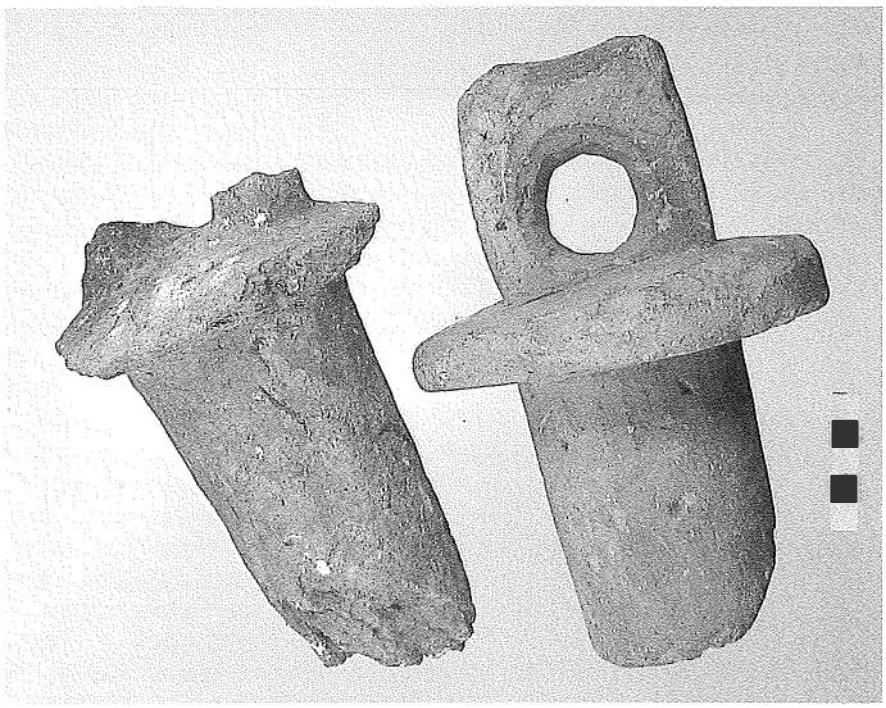


Abb. 19 Lüneburg. Tönerne Stöpsel eines Backofens (Altfunde).

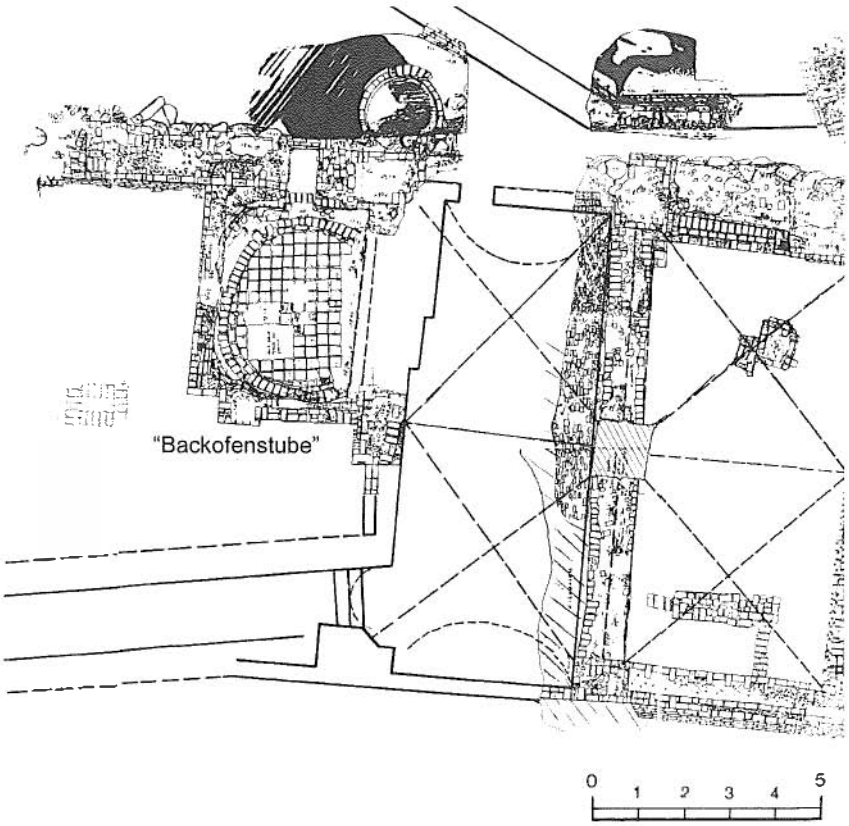


Abb. 20 Lüneburg, Michaeliskloster. Backofen (n. Plath 1980).

eindeutig Abformungen von Buchsbaumreliefs aus der Werkstatt des Albert von Soest darstellen (Ring 2004b).

Mit dem Fund der Modelfragmente kann erstmals der Herstellungsprozess von Papierreliefs, die in der Werkstatt des Albert von Soest in Serie hergestellt wurden, rekonstruiert werden: Albert von Soest schnitzte ein Buchsbaumrelief - ein Töpfer fertigte ein Tonmodel - in der Werkstatt des Albert von Soest entstanden die Papierreliefs, die schließlich farbig bemalt wurden (Ring 1996b; 2004). Die Reliefs waren ein Wandschmuck für das Bürgertum, der in großen Stückzahlen hergestellt werden konnte (Abb. 18). Teilweise sind heute noch mehrere gleiche Exemplare vorhanden.

Nahrungsmittel

Botanische und zoologische Reste geben einen vielfältigen Einblick in die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln. Eine gewerbliche Produktion von Nahrungsmitteln ist anhand der archäologischen Funde und Befunde in Lüneburg kaum nachweisbar.

Tönerne, massive Stöpsel mit einer Grifföse werden als Verschlüsse für Öffnungen in der Kuppel eines Backofens interpretiert (Abb. 19) (Mührenberg 1999, 44). Neben diesen Stöpseln als Hinweis auf das Backgewerbe ist in Lüneburg ein archäologischer Befund eines Backofens bekannt. Bei den Ausgrabungen des 1376 in die Mauern der Stadt verlegten Benediktinerklosters St. Michaelis wurde im Untergeschoss des Nordflügels der Kloseranlage eine Backofenstube freigelegt (Abb. 20) (Plath 1980, 43f.) Die Grundfläche des ovalen Backofens maß 3,5 x 2,3 m. Die Backplatte des Ofens bestand aus quadratischen Tonplatten, die auf einer Lehmschicht lagen. Der Lehm war durch Hitzeeinfluss gerötet. Von der Ofenkuppel aus Backsteinen waren nur drei Lagen erhalten. Zur Isolierung war die Backsteinkuppel mit einer 10 cm starken Lehmschicht versehen worden.

Zur Zeit kann in Lüneburg nur ein kleiner Ausschnitt der handwerklichen Tätigkeit, berücksichtigt man ausschließlich Produktionsmittel, (Halbfertig-)Fabrikate oder Abfälle aus Werkstätten, in der Stadt archäologisch belegt werden. Der selektive Einblick in die Lebenswelt des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Lüneburg liegt darin begründet, dass überwiegend Kloaken ausgegraben werden konnten, die nur wenige Relikte des Handwerks überliefern. Ein interessanter Aspekt des städtischen Handwerks ergibt sich aber für das 16. Jahrhundert. Archäologische Funde, die auf einer Töpfereiparzelle geborgen wurden, belegen - zusammen mit schriftlichen Quellen und überlieferten Kunst-

objekten – dass Handwerker oder sogar besser Kunsthandwerker mit Künstlern kooperierten, innovativ in Gestaltung und Technologie waren und die sich wandelnden Bedürfnisse des Marktes kannten und befriedigten.

Summary

Craft in medieval and post-medieval Lüneburg provided the population of almost 10,000 in the town as well as it supplied a large saline. Written sources and street names evince differentiated handicrafts for the 13th and 14th century, whereas archaeological soucres present only a limited view on craft activities. The find material of urban archaeology in Lüneburg mostly derives from the sewers, which were in use from the late 15th to the 18th century. Here, only few production waste, production instruments and raw material was found. Craft features are even recovered less often.

The earliest documents for metalworking derive from the 13th century. The production of ceramics in post-medieval times can be studies in detail by the archaeological research of a pottery. A specialised business produced household tableware, which was partly elaborately decorated, but also quality kiln tiles, terra cottas and clay models for the production of paper reliefs. The potters cooperated with artists and artisans. Among the archaeaological finds on craft are also architecural elements as a slab ("*Beischlagwange*") or painted glass, whose production was thriving in the second half of the 15th century. Bone- and leatherworking are verified from the 13th/14th century, while the wooden finds suggest a local production. The craft of coopers was of great importance for the saline. However, there are no finds of this mass production in the archaeological context. There are also no finds or features for the series production of lead pans for the salt manufacture. The feature of a backing oven near Michaeliskloster is representative for these constructions among the numerous bakeries in the town.

Literatur

Andraschko u. a. 1996 F. Andraschko, H. Lamschus, C. Lamschus und E. Ring (Hrsgg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt (= De Suite 6), Lüneburg 1996.

Appuhn 1955 H. Appuhn, Gestanzte Schmuckbleche der Spätgotik in Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 6, 1955, 145ff.

Becksmann/ Korn 1992 R. Becksmann und U.-D. Korn, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Lüneburg und den Heideklöstern (= Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland VII, 2), Berlin 1992.

Bursche 1990 S. Bursche, Das Lüneburger Ratssilber (= Bestandskatalog 16 des Kunstgewerbemuseums), Berlin 1990.

Fritz 1968/69 J. M. Fritz, Ein spätgotisches Goldkreuz aus Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 19/20, 1968/69, 21ff.

Hinz 2001 U. Hinz, Mittelalterliche Glasmalerei im Stift Diesdorf? Zur Häufigkeit und Verbreitung von *glasewertern* in Rechnungsbüchern eines altmärkischen Augustiner-Chorfrauenstifts, in: P. Moraw (Hrsg.), Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter (= Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Sonderband 6), Berlin 2001, 99ff.

Kröll 2000 K. Kröll, „allwo das löbl.e Topffer-Handwerck ehrlich gehalten wird...“ Keramikfunde aus der Kloake der frühneuzeitlichen Töpferei „Auf der Altstadt 29“ in Lüneburg, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2000, 59ff.

Kühlborn 1994 M. Kühlborn, Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7ff.

Kühlborn 1996 M. Kühlborn, Keramik und Glasfunde der Fundstelle „Auf der Altstadt 29“, in: F. Andraschko, H. Lamschus, C. Lamschus und E. Ring (Hrsgg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt (= De Suite 6), Lüneburg 1996, 41-70.

Kühlborn 2002 M. Kühlborn, Barocker Sargschmuck, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2002, 74ff.

Laux 1992 F. Laux, Holzgeschirr und Holzgerät aus Lüneburger Schwindgruben, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1992, 85ff.

Mollenhauer 1954 M. Mollenhauer, Die Glasewerter des St. Lukas-Büssenbuches im Lüneburger Museum, in: Lüneburger Blätter 5, 1954, 62ff.

Möller 2005 G. Möller, „...handelde ick mit meister Statio van Lubeck umb einen bildeden schosstein...“ – Terrakotten der Renaissance in Stralsund, in: Bemerkungen zur Renaissance in Stralsund (= Schriftenreihe Stralsunder Denkmale 2), Stralsund 2005, 43-55.

Mührenberg 1999 D. Mührenberg, Archäologische Belege für das Handwerk in Lübeck, in: R. Röber(Hrsg.), Von Schmieden, Würflern und Schreinern. Städtisches Handwerk im Mittelalter (= ALManach 4), Stuttgart 1999, 43ff.

Plath 1980 H. Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht, Lüneburg 1980.

Reinecke 1925 W. Reinecke, Das Rathaus zu Lüneburg, Lüneburg 1925.

Reinecke 1933 W. Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg, 2 Bde., Lüneburg 1933.

Reinecke 1947 W. Reinecke, Lüneburger Zinn, Lüneburg 1947.

Reinecke 1966 W. Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, Hildesheim 1966.

Ring 1996a E. Ring, Eine Bilderweh für die Stube. Die Produktion von Ofenkacheln, in: F. Andraschko, H. Lamschus, C. Lamschus und E. Ring (Hrsgg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt (= De Sulte 6), Lüneburg 1996, 71ff.

Ring 1996b Edgar Ring, „Zu trucken mit papir." Albert von Soest und die Herstellung von Papierreliefs, in: F. Andraschko, H. Lamschus, C. Lamschus und E. Ring (Hrsgg.), Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt (= De Sulte 6), Lüneburg 1996, 107ff.

Ring 1998a E. Ring, Kunst am Bau – Die Herstellung von Terrakotten in Lüneburg im 16. Jahrhundert, in: Ton – in Form gebracht, Celle 1998, 23ff.

Ring 1998b E. Ring, „Merkbilder" – Protestantische Themen auf Ofenkacheln, in: Ton – in Form gebracht, Celle 1998, 83ff.

Ring 2002 E. Ring, Beischlagwange Neue Sülze 1, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2002, 65ff.

Ring2004a E. Ring, „Also nahm dat Evangelium to und schaffede Frucht". Archäologie der Reformation in Lüneburg, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2004, 49ff.

Ring 2004b E. Ring, Das Bild als Gegenstand renaissancezeitlicher Wohnkultur. Produktion von Kunst in Serie des Lüneburger Künstlers Albert von Soest, in: Die Kunde N. F. 55, 2004, 33ff.

Ring 2005 E. Ring, Freimeister, Ziegelmeister und Töpfer – Handwerk in Lüneburg im 16. Jahrhundert, in: W. Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (= Soester Beiträge zur Archäologie 6), Soest 2005, 217ff.

Rümelin 1998 H. Rümelin, Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg, in: Lüneburger Blätter 30, 1998, 95ff.

Steppuhn 2003 P. Steppuhn, Der (un)getrübte Blick nach draußen, in: E. Ring (Hrsg.), Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit (= Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 5), Husum 2003, 184ff.

Tidow 1995 K. Tidow, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Textilfunde aus Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 175ff.

Witthöft 1985 H. Witthöft, Kat.-Nr. 797: Rump und zwei Lüneburger Salztonnen (Rekonstruktion), in: C. Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 2. Stuttgart / Bad Cannstatt 1985, 896f.

Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg
Denkmalpflege
Postfach 2540
D-21315 Lüneburg
Deutschland